

Abschlussbericht von Corinna Schubert, Werner-Ross-Stipendiatin 2013

I. Arbeitsmodi

Für meinen Aufenthalt im Nietzsche-Haus hatte ich mir einige feste Regeln zu geben vorgenommen. Der Tatsache bewusst, dass dieser Monat einen aus allen gewöhnlichen und alltäglichen Lebensumständen heraushebenden Charakter haben würde, wollte ich diesen veränderten Rhythmus für mich nutzen.



Eine dieser Regeln lautete, dass nur einmal am Tag das Internet zu nutzen erlaubt sei, nämlich abends. Eine andere sollte mich jeden Vormittag zu handschriftlichen Schreib- und Stilübungen anhalten. Ziel war es, eine fester werdende Gewohnheit des Schreibens zu etablieren, um z.B. ein Erlebnis genau und detailliert, dabei im Schreibstil pointiert wiederzugeben oder einen Gedanken präzise zu formulieren. Diese Gewohnheit habe ich über die Stipendienzeit hinaus in meinen Alltag „hinüber retten“ können und sie wird mich weiter begleiten, wenn auch nicht in der gleichen Intensität und Ausdauer.

Außerdem bin ich davon überzeugt, dass wir in einem gewissen Maße „anders“ mit der Tastatur und „anders“ mit dem Stift in der Hand denken. Das „Denken mit dem Stift“ erlaubt einen gänzlich anderen Gedankenfluss und „fühlt sich anders an“. Beispielsweise formuliere ich dabei rascher und korrigiere weniger, wohingegen das „Denken mit der Tastatur“ übergreifende Korrekturen besser verträgt: Das gelöschte und neu getippte Wort ist ordentlicher als das durchgestrichene, verbesserte, in eine Lücke geschmierte. Andererseits ist die Handschrift weitaus individueller und gehört mehr der Persönlichkeit an. Beim Erlernen eines Musikinstruments spielt man Etüden oder Tonleitern zum Lockern der Finger und des Handgelenks: es waren dies also gewissermaßen meine „geistigen Lockerungsübungen“.

Zu einer anderen Gewohnheit ist es mir geworden, eine mitgebrachte Flasche jeden Tag mit dem frischen Wasser zu befüllen, das aus den Bergen quillt und in Sils-Maria aus zwei Brunnen geschöpft werden kann. Es hat einen ganz köstlichen Geschmack und ich habe nie verstanden, wie sich im ortseigenen Kaufhaus tatsächlich „stilles Mineralwasser“ verkaufen kann.

II. Quellenstudium

Für mein Forschungsprojekt war der Aufenthalt im Nietzsche-Haus besonders produktiv im Hinblick auf die Sondierung der Sekundärliteratur. Diese ist nun weitestgehend abgeschlossen, indem ich sämtliche Bücher sowie die Aufsätze anhand von Stichworten und des Inhaltsverzeichnisses auf ihre Relevanz für mein Thema hin überprüfte. Angefangen bei den „Nietzsche-Studien“ und der Reihe „Monographien und Texte zur Nietzscheforschung“ (MTNF), durchforstete ich nach und nach alle Regale der Bibliothek. Mit dem dabei angelegten Verzeichnis relevanter Literatur ist nun ein entscheidender Schritt getan, den mein Dissertationsthema betreffenden Forschungsstand umfassend zur Kenntnis zu nehmen. Anfangs fertigte ich noch Exzerpte an oder notierte interessante Textstellen, doch später hielt ich es für wichtiger, einmal alle vorhandenen Bücher durchgegangen zu sein.

Diese Forschungen konnten eine von mir bereits vorher beobachtete Tendenz in der Sekundärliteratur bestätigen: Wie die Problematik der Maske bei Nietzsche bewertet wird, hängt eng damit zusammen, welche Sichtweise auf Masken im Allgemeinen beim jeweiligen

Autor vorherrscht. Wird 'Maske' beispielsweise vornehmlich als Metapher der vorsätzlichen, böswilligen Täuschung begriffen, die der seit dem 18. Jhd. geläufigen Engführung des Begriffs entspricht, fällt analog auch die Einschätzung bzw. Interpretation einer Textstelle Nietzsches aus. Oder das Thema der Maske wird ausschließlich zu dem Zweck eingeführt, bestimmte Aussagen als „nur Masken“ Nietzsches zu bezeichnen, hinter denen er seine wahren Ansichten geschickt verberge, um den Leser zu täuschen. Der erste Schritt zu einer gemäßigeren, allerdings immer noch ungenügenden Auffassung geschieht meist mit dem Zugeständnis, dass das Vornehmen von Masken auch akzeptierten Zielen dienen könne: Vor allem der 40. Abschnitt von *Jenseits von Gut und Böse* eignet sich für diese gewandelte Ansicht und man gesteht dem „tiefen Geist“ großzügig das Recht zu, als Geste des Selbstschutzes täuschende Masken vorzunehmen. Dieses kann allerdings nur dann als willentliches und in allem kontrolliertes und kontrollierbares Verfahren konzipiert werden, wenn die Maske in der Tradition der Gesichtsmasken verstanden wird. Dagegen endet gerade JGB 40 mit einem Verweis auf die potentielle Nichtverfügbarkeit von Maske. Zudem werden weiterführende Aspekte der Maskenproblematik, v.a. deren Zusammenhang mit Nietzsches Verständnis des Subjekts und die Dimension der literarischen Gestaltungsform, selten angemessen behandelt. Dies mag daran liegen, dass Nietzsche den Maskenbegriff grundsätzlich neu perspektiviert hat – und damit einmal mehr einen unzeitgemäßen, am ehesten sehr modern zu nennenden Fokus setzt.

Insgesamt ergab sich die eine oder andere schärfere Profilierung meines Themas, kamen einige Gedanken zur Gliederung hier oder Notizen zu einem Kapitelabschnitt dort hinzu. Die Ruhe und Konzentration dieses Ortes und der Umstand einer nutzbaren Bibliothek direkt im Haus wirkten sich sehr produktiv auf mich aus.

Während des Colloquiums, das den Abschluss meines Aufenthaltes bildete, bekam ich – über die Vorträge und sich anschließende Gespräche – nochmals interessante Impulse für meine Arbeit. Auch die Erfahrung der 'Lektüreguppen' zu Texten Nietzsches, die ein für eine Konferenz eher ungewöhnliches Format darstellen, war sehr spannend und lehrreich. Einerseits durfte ich dabei einige mir bislang nur namentlich bekannte Nietzscheforscher persönlich kennenlernen, andererseits meine eigenen Perspektiven der Interpretation in die Diskussion einbringen.

III. Begegnungen

Die Einrichtung des Nietzsche-Hauses bringt es mit sich, dass man früher oder später in der Gemeinschaftsküche die anderen Gäste und zeitweisen „Mitbewohner“ kennenlernt. Im Verlauf eines Monats können sich auf diese Weise Gespräche mit den teils interessanten und teils an Nietzsche interessierten Zeitgenossen entspinnen. Der Zufall ließ mich gleich zu Anfang die Bekanntschaft einer langjährigen Nietzscheforscherin machen. Es schlossen sich am Frühstückstisch spannende Dialoge mit den Editoren des Nachlasses von Benjamin und Adorno und zur Abendbrotzeit mit einem Forscher an, der über Victor von Weizsäcker arbeitete. Auch wenn das eine oder andere ausgiebige Gespräch mit Sicherheit meinem Vorankommen beim Exzerpieren abträglich gewesen sein mag, möchte ich diese spannenden Begegnungen doch nicht missen, die sich eben nur für den ereignen können, der sich die Zeit nimmt, sie zuzulassen.

Zudem bargen die Vorträge im und die Führungen durch das Nietzsche-Haus einige hochinteressante Informationen über Nietzsches Leben: Für jemanden wie mich, die einer am Biographischen orientierten Argumentation eher abgeneigt und dementsprechend weniger belesen ist, schlossen sich hier die größten Wissenslücken. Bemerkenswert ist zudem die einzigartige, zuweilen erstaunlich lockere Atmosphäre, in der sich die Pole Wohnen, Forschen

und der Museumsbetrieb im Nietzsche-Haus miteinander respektvoll verbinden.

Wie jeder, der hierher kommt, habe ich auf langen Wanderungen die Schönheiten des Engadins genossen. Eher das Meer als das Gebirge gewohnt, musste und wollte ich hier das Bergsteigen erst erlernen. Doch ohne die Empfehlungen des in diesen Dingen bestens erfahrenen Kustos wäre mir wohl so mancher schöne Aufstieg entgangen. Vor allem aber wäre mir so etwas wie die Besteigung des Piz Grevasalvas gar nicht erst in den Sinn gekommen. Durch das Versprechen gelockt, dort oben Steinböcke zu sehen, hatte ich mich an einem der letzten Tage auf den Weg gemacht und nach einer anstrengenden Tagestour tatsächlich meinen persönlichen Bestwert von 1100 Höhenmetern erlaufen. Die Belohnung waren ein atemberaubender Ausblick auf ein weißes Wolkenmeer zu meinen Füßen und – Fotos von mehreren träge trottelnden Steinböcken.

Insgesamt kann ich rückblickend sagen, auf meinen Wanderungen viel über mich gelernt zu haben. Nicht zuletzt, dass ich mich von Mal zu Mal zu steigern und mich gleichsam zu „übersteigen“ fähig bin.

Anders als meine beiden Vorgänger bin ich der Meinung, man könne durch einen Aufenthalt in Sils, mitsamt Übernachtungen im Nietzsche-Haus und Wanderungen in der Gegend weniger „etwas über Nietzsche“ lernen – als über sich selbst.

Ich saß auf *dem* Stein am Silvaplana-See und habe Postkarten geschrieben.

Ich habe von der Chasté aus im eiskalten Silser-Seewasser gebadet.

Ich habe abends in Nietzsches Basler Lehnstuhl gegessen und, *a voce alta*, Paul Celan gelesen.

Ich bin während meiner Wanderungen nicht auf die gleichen Gedanken gekommen wie Nietzsche und ich habe auch sein Werk jetzt nicht restlos verstanden.

Aber ich habe die Zeit zu meiner eigenen Zeit gemacht. Ich habe mit meinen Konventionen experimentiert – und weiß jetzt, wie einfach es sein kann, mit einigem Willen zur Disziplin sich bewusst für Gewohnheiten zu entscheiden, sie herzustellen und aufrechtzuerhalten. Ich habe meine Schwächen im Einhalten der eigenen Regeln erfahren. Und Erfahrungen gemacht mit meiner Zähigkeit am Rande physischer Erschöpfung.

Ich bedanke mich bei allen, die mir diesen unvergesslichen Aufenthalt ermöglicht und die mich ein Stück dabei begleitet haben!

